

## **Handeln aus der Fülle**

### **Grundlagen ethischen Handelns von Frauen**

(Ina Praetorius)

Liebe Frauen,

Sie wollen also am heutigen Nachmittag meinen Denkansatz „Handeln aus der Fülle. Postpatriarchale Ethik in biblischer Tradition“ kennenlernen.<sup>1</sup> Vielleicht haben einige von Ihnen dieses Buch, das ja schon etwas älter ist, bereits gelesen. Trotzdem ist es sinnvoll, dass wir noch einmal gemeinsam erarbeiten, wo die Schlüssel-Einsichten liegen, wie sich der Denkansatz „Handeln aus der Fülle“ von gängigem ethischem Argumentieren unterscheidet und was er in uns auslöst.

Für mich war besonders interessant, dass mir Frau Reiche in einer Ihrer Mails mitgeteilt hat, dass Sie sich auch speziell für die Frage interessieren, was „Handeln aus der Fülle“, also Leben vom Anfang, von der Geburt her für den Umgang mit dem *Ende* des Lebens, mit Demenz, Alter, Pflege, Sterbebegleitung bedeutet. Ich bin gespannt, ob wir am Schluss tragfähige Antwort gerade auch auf diese Frage haben werden.

Ich werde Ihnen jetzt zunächst, in der ersten Arbeitseinheit eine Einführung in das Buch „Handeln aus der Fülle“ geben, und Sie werden Gelegenheit haben, Fragen zu stellen. Im zweiten Teil des Nachmittags werden Sie in Gruppen selbst weiterdenken.

### **Biographische Anreise**

Wie bin ich überhaupt dazu gekommen, mir gewissermaßen zu meinem fünfzigsten Geburtstag einen neuen ethischen Entwurf zu schenken? Ich werde Ihnen jetzt zunächst ein bisschen erzählen, wie es zu diesem Buch gekommen ist. Danach werde ich den Titelbegriffen „Handeln“, „Ethik“, „Fülle“, „Postpatriarchal“ und „biblische Tradition“ entlang erläutern, was das Besondere an dieser Art Denken ist.

Ich habe im Jahr 1977 angefangen, **Theologie** zu studieren, weil ich der Bedeutung meiner Existenz und des menschlichen Zusammenlebens auf den Grund gehen wollte. Ich stamme nicht aus einem traditionell christlichen Elternhaus, im Gegenteil: meine Mutter war zwar vom schwäbischen Pietismus geprägt, hat sich aber als Künstlerin von dieser Tradition emanzipiert. Mein Vater hatte zwar einige Pfarrer in seiner weitläufigen Verwandtschaft, war aber selber aus der Kirche ausgetreten. Theologie zu studieren, war also kein nahe liegender Gedanke. Für mich bedeutete dieses Studium eine Befreiung aus den bildungsbürgerlichen Selbstverständlichkeiten meines familiären Hintergrundes und die Möglichkeit, ausführlich über den Sinn des Ganzen nachzudenken, und zwar in einem Kontext, der auch Gefühl, politisches Engagement, geistliche Praxis, Tradition und Verbindlichkeit einschloss. Bald nach der Theologie entdeckte ich den **Feminismus**. Er bedeutete einen weiteren Schritt weg von den Selbstverständlichkeiten meiner Herkunft. Ich war mit der Vorstellung aufgewachsen, dass ich als Frau mitten in der westlichen Kulturtradition stand. Platon, Luther, Kant, Marx, Freud, Mozart, Beethoven, Goethe, Schiller gehörten sozusagen mir. Und plötzlich stand ich draussen. Es war eine ernüchternde, aber gleichzeitig auch aufregende und intellektuell anregende Entdeckung, dass alle diese Männer, die ich selbstverständlich für Meinesgleichen gehalten hatte, mein Geschlecht, also Weiblichkeit, für minderwertig hielten. Was diese Minderwertigkeit bedeutete, das war zwar je nach Person und Zeitumständen unterschiedlich. (Am schlichtesten drückt es Aristoteles in seiner „Politik“ schon drei Jahrhunderte vor Christi Geburt aus: „Endlich verhält sich Männliches und Weibliches von Natur so zueinander, dass das eine das Bessere, das andere das Schlechtere und das eine das

---

<sup>1</sup> Ina Praetorius, Handeln aus der Fülle. Postpatriarchale Ethik in biblischer Tradition, Gütersloh 2005.

herrschende, das andere das Dienende ist.“<sup>2</sup>) Aber die Tatsache, dass Frauen in dieser Tradition in erster Linie als besprochene Objekte und nicht als sprechende Subjekte vorkamen, hielt sich durch. Natürlich veränderte die Begegnung mit der Frauenbewegung auch mein Verhältnis zur Theologie. Denn von der Bibel an bis in neueste Zeit verhält es sich ja nicht anders: Männer gelten als die wichtigen Menschen, Frauen erscheinen meistens als der stumme Nährboden, aus dem der geschichtsprägende männliche Geist in Gestalt von Königen, Propheten, Priestern, Aposteln, Professoren etc. sich erhebt.

Es folgte eine **Zeit der harten Auseinandersetzungen und der Trauer**. Fast alles, was ich an der Universität in meinen beiden Fächern Germanistik und Theologie lernte, ließ sich vom feministischen Standpunkt her zunichte machen, indem wir einfach auf die Tatsache des Ausschlusses des Weiblichen (und anderer „Schwächen“, z.B. nichtwestlicher Kulturen etc.) verwiesen. Rückblickend deute ich die Zeit der Kritik aber vor allem als Zeit des Trauerns. Denn es ist tatsächlich ein schwerer Schlag ins Gemüt, wenn eine Tochter aus gutem Hause plötzlich feststellt, dass sie eigentlich gar nicht gemeint ist mit alledem, was sie für ihr Eigenes gehalten hatte.

Im Jahr 1983 wurde ich wissenschaftliche Assistentin am Institut für Sozialethik der Universität Zürich. Dazu gehörte, eine **Doktorarbeit** zu schreiben. Ich beschloss, nicht über irgendein Thema zu schreiben, sondern genau über das, was mich interessierte: den Ausschluss der Frauen aus dem Diskurs der Dichter und Denker, speziell: der theologischen Ethik bis in meine Gegenwart. Das Buch bekam den Namen „Anthropologie und Frauenbild in der deutschsprachigen protestantischen Ethik seit 1949“ und wurde Anfang der neunziger Jahre von der Zürcher Fakultät abgelehnt, ein paar Jahre später von der Heidelberger Fakultät angenommen.<sup>3</sup> Ich erinnere mich, dass ich schon damals, während ich buchstäblich meterweise theologische Ethik las, fand, dass Kritik eigentlich nur der erste Schritt sein könne. Denn gleichzeitig mit der tiefgehenden Kritik wuchs die Überzeugung, dass die Bibel mehr ist als ein patriarchales Ausschließungsprogramm. In der Bibel steckt eine zukunftsweisende Dynamik, die weit über das statisch zweigeteilte Weltbild von einem höheren männlichen Göttlichen und einem niederen funktionalen körperlichen Weiblichen hinaus reicht. An diese Dynamik positiv anzuknüpfen – jenseits oder diesseits der notwendigen Kritik – wurde mein Wunsch, und nicht nur meiner. Ich fühlte mich aufgehoben in der (globalen) **Gemeinschaft Feministischer Theologinnen**, die auch gleichzeitig harte Kritik am biblisch-kirchlichen Patriarchalismus übten und sich für die biblische Dynamik aus Weisung und Prophetie begeisterten, die jeweils weit über gegenwärtige politische und kirchliche Realitäten hinaus weist in eine offene gute Zukunft.

Ich habe damals beschlossen, so ungefähr mit fünfzig einen **neuen ethischen Entwurf** zu schreiben. Inzwischen bin ich dreiundfünfzig, und der Entwurf liegt seit vier Jahren vor. Eigentlich ist er genau das geworden, was ich mir damals gewünscht habe: ein Buch, das in erster Linie konstruktiv an die biblische Dynamik aus Schöpfung, Weisung, Prophetie und stets offen bleibender Zukunft anknüpft, das die Patriarchatskritik als notwendiges Element integriert hat, aber über sie hinaus weist. Wenn Sie das Buch aufschlagen, stellen Sie fest, dass die Patriarchatskritik nicht mehr am Anfang, sondern in der Mitte steht. Am Anfang steht das Kapitel über die „Fülle“, und am Ende mündet das Ganze in eine weihnachtliche Frömmigkeit des Geborensseins. Und damit wäre ich beim Buch „Handeln aus der Fülle“ angelangt. Ich werde Ihnen jetzt, wie versprochen, entlang der Titelbegriffe das Buch vorstellen.

---

<sup>2</sup> Aristoteles, Politik, übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen versehen von Eugen Rolfes, Hamburg 1981, 10.

<sup>3</sup> Ina Praetorius, Anthropologie und Frauenbild in der deutschsprachigen protestantischen Ethik seit 1949, Gütersloh 1993, 2. Aufl. 1994.

## Was ist eigentlich „Ethik“? Und was heißt „Handeln“?

Es gibt eine große Menge von Definitionen zum Begriff „Ethik“. Ich nenne Ihnen nur ein Beispiel: „Ethik behandelt die Lehre vom verantwortlichen Handeln innerhalb des mitmenschlichen Seins.“<sup>4</sup> In der Ethik geht es also ums gute bzw. richtige Handeln. So weit bin ich einverstanden. Auch für mich ist Ethik eine **Theorie des Handelns**, und zwar des guten Handelns.

Vertiefe ich mich nun aber in gängige Lehrbücher zur Ethik, so stelle ich bald fest, dass „Handeln“ hier auf eine bestimmte Weise und im Kontext einer bestimmten Vorstellung von „Welt“ erscheint. Etwas verkürzt dargestellt sieht diese Vorstellung so aus: In einer höheren Sphäre befinden sich sogenannte „Normen und Werte“, so, als hätte jemand (wer?) Fixsterne mit Namen „Gerechtigkeit“, „Freiheit“, „Menschenwürde“ wie Gegenstände an ein Firmament gehängt, Und Handeln bedeutet dann, die eigene Existenz möglichst konform zum feststehenden Inhalt dieser „Normen und Werte“ zu gestalten, also: **gehorsam** zu sein. Die Welt ist also **zweigeteilt**: So wie beim Menschen der Kopf als das Leitzentrum oben auf dem Körper sitzt, so befinden sich in der gängigen Ethik oben Konzepte wie „Norm“, „Vernunft“, „Geist“, „Gott“, „Gesetz“, „Prinzip“. Darunter ist das konkrete Leben aus Körperlichkeit, Gefühlen, Natur, Trieben etc. angesiedelt. Und in der Ethik geht es nun darum, diese kontrollbedürftige niedrige Sphäre so zu formen, dass sie möglichst mit der oberen Sphäre in Einklang steht, anders ausgedrückt: Die Idee soll das Leben formen, Vernunft soll das Gefühl leiten, der Geist soll den Körper prägen, Gott soll das Leben durchwirken usw.

Wenn Ihnen jetzt einfällt, was Sie früher einmal über die **Philosophie des antiken Griechenlands** (die Ideenlehre Platons, die Dynamislehre des Aristoteles) gelernt haben, dann liegen Sie nicht falsch. Tatsächlich folgt die gängige Ethik, wie unsere Kinder sie bis heute in der Schule lernen, dieser philosophischen Tradition – mehr als der biblischen Dynamik aus Weisung und Prophetie, auf die ich gleich zu sprechen kommen werde. Und wenn Ihnen bei der zweigeteilten Weltordnung traditionelle Vorstellungen, wie eine Ehe funktionieren soll, einfallen, dann liegen Sie auch richtig. Tatsächlich kann man die zweigeteilte Weltordnung, die unser Denken bis heute bestimmt, sachgemäß als eine **„Ordnung der begrifflichen Ehepaare“** bezeichnen. Die Grenze zwischen höheren und niederen Sphären – das ist bei Aristoteles noch ganz deutlich – verläuft tatsächlich (implizit) entlang der Geschlechtergrenze. Sie kennen das alle: Männer galten bis vor kurzem als vernünftig, führungsstark, dynamisch, als diejenigen, die im Geschlechterverhältnis, zum Beispiel in der Ehe, die Führung übernehmen sollten. Frauen haben bis heute zu kämpfen gegen die Vorstellung, sie seien (viel zu) gefühls- und körperbetont, stünden der kontrollbedürftigen Natur nahe, seien wankelmütig, müssten also von vernünftigen Männern durchs Leben geleitet werden. Ich sage bewusst: Diese Ordnung *galt* (zumindest bei uns in Mitteleuropa) bis vor kurzem. Heute ist sie in Auflösung begriffen, was – nach vielen Jahrhunderten der selbstverständlichen Zweiteilung – logischerweise zu mannigfaltigen Irritationen und Identitätsverwirrungen führt. Ich halte diese Auflösungserscheinungen für zukunftsweisend und befreiend und spreche davon, dass wir uns in der **Zeit des ausgehenden Patriarchats** befinden. Dazu später mehr.

## Was ist die „biblische Tradition“?

Wenn nun „Handeln“ aber nicht mehr bedeutet, das eigene chaotische körperliche Dasein in Übereinstimmung mit fixen Ideen zu bringen, wie können wir Handeln dann anders verstehen? Meine **These** heißt: wir können die Welt, die Geschichte und unser Handeln darin wieder so verstehen, wie es in der Bibel verstanden ist: als eine einzige **Dynamik** aus

---

<sup>4</sup> Art. „Ethik“ in: RGG 1986 (Hendrik van Oyen).

Herkommen (Tradition, Tora, Weisung) und lebendiger, je einmaliger Auslegung (Prophetie, Liebe, schöpferische Aneignung). Also: nicht mehr oben befindet sich ein ewig gleicher unwandelbarer Bereich aus Gesetz, Idee, Geist, dem wir uns anzuverwandeln haben. Sondern: **GOTT IST LEBENDIG**. Gott ist die Dynamik, die uns antreibt, überrascht, verwandelt, täglich neu zum Leben erweckt. Das **Gesetz** (die Tora) ist nicht ein statisches Heiligtum, sondern **lebendiges Herkommen**, die Schrift gewordene Lebenserfahrung unserer Vorfahrinnen und Vorfahren, die uns den Weg zum guten Zusammenleben weisen wollen. Und Handeln bedeutet nicht in erster Linie Gehorsam und „Umsetzung“ einer fixen Idee in die Wirklichkeit, sondern: Handeln bedeutet, **jeden Tag neu in eigener Verantwortung schöpferisch tätig zu werden**. Denn kein Tag ist gleich wie der andere. Wir müssen in immer neuen, unwiederholbaren Situationen in Liebe zur Welt neu entscheiden, was hier und jetzt zu tun ist, was dem Zusammenleben hier und jetzt gut tut, mir selbst und allen beteiligten Mitbewesenen. Handeln ist nicht gehorsame Nachahmung, sondern eher zu vergleichen mit der Arbeit einer Künstlerin: Jedes Kunstwerk nährt sich aus Tradition und ist doch einzigartig. **Jede gute Tat hat ein Herkommen (Tora) und ist kreativ.**

Wenn Ihnen jetzt die biblischen ProphetInnen und **Jesus von Nazaret** einfallen, dann liegen Sie schon wieder richtig. Ich meine, dass Jesus in der Tradition der Prophetie Israels genau diese **Dynamik aus gegebener Weisung und lebendiger liebender Auslegung** in seiner Zeit und in seiner multikulturellen Umwelt neu zum Leben erwecken wollte. Er wollte also sagen: Glaubt nicht, dass ihr euch einfach auf Gehorsam zurückziehen und ausruhen könnt. Egal wie die fixe Idee heisst, von der ihr euch die Verantwortung abnehmen lassen wollt – Tora oder Naturgesetz, römisches Recht oder was auch immer – sie wird euch nicht von **Freiheit, Verantwortung und Geistesgegenwart** entlasten, die jedem und jeder in ihrer unverwechselbaren Gegenwart als Aufgabe gegeben ist. Das Herkommen hilft zwar entscheiden, aber es kann die Liebe nicht ersetzen. Denn noch einmal: **GOTT IST LEBENDIG, das Leben kennt keine Wiederholung**, und unsere Aufgabe ist es an jedem Tag unseres Lebens, das gemeinte Gute des Anfangs schöpferisch neu zu erfinden.

Ethik bedeutet für mich, an dieses biblische Weltverständnis anzuknüpfen. Die moralische Tradition – das, was in der Ethik normalerweise „Normen und Werte“ oder „Prinzipien“ oder „Gottes Gebot“ etc. heißt – betrachte ich also nicht mehr als fixe unveränderliche Idee, sondern als **dynamisches Herkommen**. Und Handeln ist nicht mehr als Kontrolle des wankelmütigen „bösen, weiblichen“ Körpers zu verstehen, sondern schöpferische je neue Weltgestaltung in eigener Verantwortung.

Die Frage, warum meine Ethik „**in biblischer Tradition**“ heißt, wäre damit beantwortet: „In biblischer Tradition“ zu denken bedeutet für mich, die Lebendigkeit Gottes, also die Dynamik aus anfänglicher Weisung und freier Auslegung neu zu entdecken. In biblischer Tradition Ethik neu zu bestimmen, ist also eine wunderbare Möglichkeit, aus den statischen Zweiteilungen des Patriarchats hinaus zu finden.

## **Postpatriarchal?**

Wenn nun die Bibel eigentlich das Herkommen ist, an das ich vertrauensvoll anschließe, warum nenne ich meine Ethik dann noch ausdrücklich „**postpatriarchal**“? Warum reicht es nicht, „in biblischer Tradition“ zu sagen?

Ich meine, dass es unausweichlich ist, die latent an die Zweigeschlechtlichkeit gebundene hierarchische Weltordnung ausdrücklich zum Thema zu machen und bewusst aus den Angeln zu heben. Denn wenn wir (wie zum Beispiel Martin Luther, der auch neu an die biblische Dynamik angeschlossen, aber die Verknüpfung der statischen mittelalterlichen Metaphysik mit der Geschlechterhierarchie unbeachtet gelassen hat) meinen, wir könnten das Geschlechterthema um des lieben Friedens willen weglassen, dann geht die Analyse nicht tief genug. Dann laufen wir Gefahr, letztlich doch in der zweigeteilten Metaphysik stecken zu

bleiben. Denn die Bibel schenkt uns zwar die Möglichkeit, **das menschliche Dasein neu als lebendigen Prozess zu denken**, aber sie ist selbst in einem patriarchalen Kontext entstanden. In der Bibel findet sich zwar nur an wenigen Stellen die *statische* Zweiteilung (z.B. in den späten Paulusbriefen), aber auch hier gelten Männer ganz selbstverständlich als die wichtigeren Menschen, von denen ständig die Rede ist, während Frauen eher am Rande vorkommen (allerdings nicht, und das ist wichtig, als ewig gleicher „nährender Mutterboden“, sondern als Individuen.) Wir müssen also die dynamische Weltsicht, die es uns ermöglicht und zur Aufgabe macht, über das jeweils Erreichte prophetisch hinaus zu denken, unterscheiden vom patriarchalen Kontext. Und genau weil diese Unterscheidung heute, in der Zeit des ausgehenden Patriarchats, lebenswichtig ist, muss mein Buch ausdrücklich „postpatriarchal“ heißen, braucht es dieses Kapitel 2 „Abschied vom Patriarchat“ und kommen auch Sie nicht darum herum, sich mit der zweigeteilten Weltordnung und ihrer Bindung an eine bestimmte wertende Geschlechterontologie auseinanderzusetzen.

### Was heißt „Fülle“?

Und nun zum Schluss, bevor ich Sie zu Wort kommen lasse, noch ein paar Worte zum Begriff der „**Fülle**“: Fülle ist das, woraus wir handeln und was uns nährt. Fülle ist Luft, Wasser, Erde, Tiere und Pflanzen. Fülle ist Tradition, Herkommen und die Vielfalt unserer Beziehungen. Fülle ist das unendlich Viele, das wir nicht uns selber verdanken, das uns also *vorgegeben* ist. Die Theologie nennt Fülle im allgemeinen „Schöpfung“ oder „Segen“ und drückt das, was letztlich auch ich sagen will, aus, indem sie sagt, dass wir „von Gott geschaffen“ sind. Aber in diesem Satz steckt ein Problem. Zwar ist es ein sehr schöner Satz, und er enthält eigentlich, richtig verstanden, die ganze Wahrheit, dass wir fast nichts uns selber verdanken. Aber er wurde in der Theologiegeschichte häufig dazu missbraucht, die **Mütter** zu verdrängen. In Wirklichkeit sind wir nämlich alle nicht direkt von Gott geschaffen, sondern von Müttern geboren. Was wir sehen können, ist, dass Menschen aus anderen, und zwar weiblichen Menschen, hervorgehen. Das ist kein Widerspruch zu dem Satz, dass wir von Gott geschaffen sind, denn Mütter „schaffen“ ja die Kinder nicht, sondern bringen sie zur Welt. Das Geheimnis dahinter bleibt ein Geheimnis und ist deshalb angemessen als GOTT zu bezeichnen.

Die Verdrängung der Mütter hatte aber schwerwiegende Folgen, die wir heute korrigieren müssen. Wenn Sie ein beliebiges theologisches Wörterbuch aufschlagen, dann finden Sie mit Sicherheit ganz viel über den Tod, aber fast nichts zum Thema Geburt. (TRE: 59 Seiten Tod, 0 Seiten Geburt, RGG: 13 Spalten Tod, 1 ½ Spalten Geburt, WFTh: erst in der 2. Auflage von 2002 ein Artikel „Geburt/Natalität“). Zwar *feiern* wir jedes Jahr **Weihnachten als Fest der Geburtlichkeit Gottes und der Menschen**, aber wir *denken* es nicht. Und genau dies halte ich für die theologische Aufgabe der Zukunft: die ganze Theologie von Weihnachten, dem Geborensein Gottes neu zu denken. Geborensein heißt, in Form einer Beziehung zur Welt gekommen sein, als gänzlich abhängiger blutiger schleimiger schreiender Säugling. Geborensein heißt, ein Leben lang abhängig bleiben – und gleichzeitig frei werden, zu nähren, was mich am Anfang genährt hat und weiterhin nährt: das Bezugsgewebe, den Haushalt Welt. Wir werden niemals „autonom“ oder „unabhängig“ im strengen Sinne. Die meisten werden zwar als Erwachsene „selbständig“. Aber selbständig zu sein bedeutet nicht Unabhängigkeit, sondern ist bloß ein relativ geringer Grad von Abhängigkeit. Solche Einsichten, die von einem neu gedachten **Menschenbild des Geborens** herkommen, haben auch Auswirkungen auf unser Verständnis und unseren Umgang mit Sterben und Tod. Ich höre deshalb mit den Bemerkungen zu Fülle und Geburtlichkeit, die ich im übrigen vor allem mit Hilfe von vier Denkerinnen, nämlich Hannah Arendt, Luce Irigaray, Luisa Muraro und Andrea Günter entwickelt habe, vorerst auf zu reden und möchte Ihnen Gelegenheit geben, Fragen zu stellen und ins Gespräch einzutreten...